

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 31

Artikel: Das Meer

Autor: Hiltbrunner, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

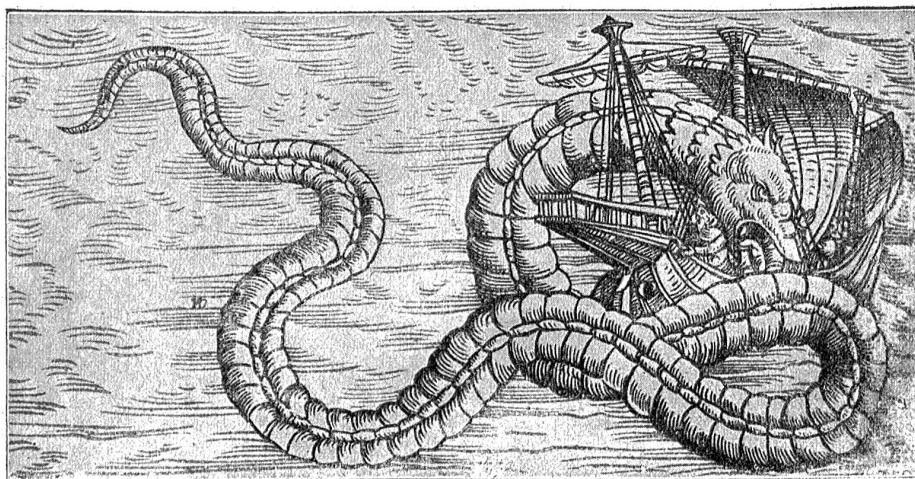
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

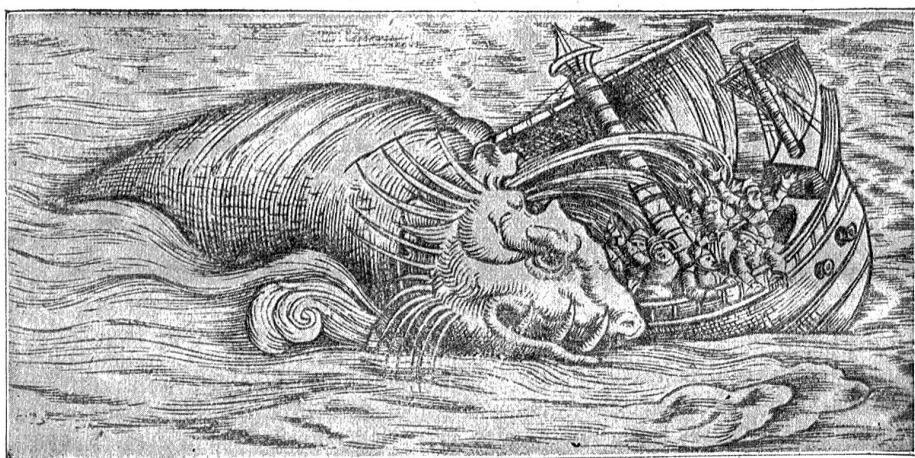
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Urbild der berühmten „Seeschlange“, Holzschnitt aus Konrad Gesners „Fischbuch“ von 1598, nach Olaus Magnus. „By Norwegen“, lautet der Text, „in stillen Meer erscheinen Meerschlangen 300 Schuh lang, sehr verhaft den Schiff leuten; also daß sie zuzeiten ein Menschen auf dem Schiff hinnemmen und das Schiff zu Grund richten.“



Walisch, ein Schiff versenkend. Holzschnitt aus Konrad Gesners „Fischbuch“ von 1598, nach Olaus Magnus.

Und doch hat auch die Seeschlange, wie jeder Sachbegriff in der Welt, ihren Sinn und Ursprung. Einmal gibt es wirkliche Wasserschlangen und zwar nach Meyer im Meere von Madagaskar bis Panama etwa 50 Arten; doch werden die der größten Art nicht viel über zwei Meter lang und können kaum als das Urbild des sagenhaften Seeungeheuers, das von fabelhafter Länge und Kraft sein soll, angesehen werden. Die echte Seeschlange wurde erstmals von Olaus Magnus (1555) und dann von Niclaus Gramius (1656) erwähnt und ist in Konrad Gesners „Fischbuch“ nach einem Holzschnitt als schreckhafter Wurm „300 Schuh lang“ dargestellt, wie er sich über einen Raufahrer stürzt und die Besatzung Mann für Mann verschlingt. Von demselben schweidischen Gelehrten, dem „Großen Olaus“, einem wahren Spezialisten in der Erfindung von Fabeltieren, stammt die Beschreibung des schiffversenkenden Walischs, dessen Bild wir (ebenfalls nach dem Holzschnitt des „Fischbuches“ von Gesner) obenstehend wiedergeben. In einem andern „naturwissenschaftlichen“ Werke des 17. Jahrhunderts, verfaßt von einem gewissen Johannes Zahn, einem Gelehrten aus dem Orden der Prämonstratenser, findet sich das Bild eines fischartigen Ungetüms, das am 8. April 1689 im Rhein gesehen worden sein soll. Und damit wären wir bei all den lokalen Sagen angelangt, die mit Wasserungeheuern zu tun haben. Sozusagen in jedem See oder Seelein existieren solche schlangenartige Ungetüme, die periodisch oder unver-

mutet plötzlich oder auf Provokationen hin aus dem Wasser steigen und „suchen, wen sie verschlingen“. So wird vom Egelsee bei Diemtigen — um nur ein Beispiel zu nennen — erzählt, er beherberge ein Ungetüm mit einem Röckopfe, das zeitweilig unplötzlich auftauche und ahnungslose Wanderer zu sich herunter ziehe.

Ganz zweifellos sind die Quellen dieser Vorstellungen von Wasserungeheuern in der gleichen Richtung zu suchen wie die für die Drachen- und Lindwurmsagen. Sie gehen auf uralte Menschheitserinnerungen zurück, die sich an die Existenz der riesenhaften Urwelttiere knüpfen, wie sie durch Knochenfunde und Gesteinsabdrücke bezeugt sind. Dazu kamen die Eindrücke, die die Seefahrer früherer Jahrhunderte von spielenden Delphinen und wasser dampf erzeugenden Walen oder fliegenden Fischen empfangen und heimgebracht haben. Ihre Phantasie gestaltete das Gesehene zu den Meerwundern um, die in einer Zeit, da die Naturforschung noch in den Kinderschuhen stand, in den Köpfen der Leute als ernsthaft geglaubte Vorstellungen hielten blieben. Heute weiß jeder Knirps Bescheid in der Zoologie und läßt sich durch Abbildungen von Fabeltieren, wie wir sie hier reproduzieren, nicht verblüffen. Einzig die Seeschlange ist, wie gesagt, noch nicht erledigt, weil die Nachrichtenpresse anscheinend ohne sie, die eine Art Brüllstein für die Leichtgläubigkeit des Leserpublikums geworden ist, nicht auskommen kann.

Das Meer.

Von Hermann Hiltbrunner.

Es ist das Sein, das niemals fragt
Und immer ganz und teilos ist,
Das nicht mehr will und nicht mehr sagt
Und schweigend seine Welt durchmischt.

Das Tiefen deckt und sie erfüllt
Und Höhen spiegelt gottesnah,
In Stürmen schreit, wenn Gott enthüllt
In seinem Spiegel sich besah.

Es ist gebannt, es kann nicht fliehn.
Es ist des Spiegels müd, doch spät,
Wenn alles tot ist, überziehn
Lichtschatten seine Majestät.

(Aus „Winter und Wende“. Bei Orell Füssli, Zürich.)

Künstliche Inseln als Stützpunkte für den Transoceananflug.

Künstliche Inseln — keine Utopie, sondern nahende Wirklichkeit. Wie man durch „Reclams Universum“ vernimmt *), hat in Wilmington (Delaware) ein großes ameri-

*) Wir verdanken der Zeitschrift auch unsere Abbildungen.